

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 65=85 (1919)

Heft: 30

Artikel: Die Ausschmückung der Kasernen mit Bildern

Autor: H.M.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-35306>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

worden. Den Engländern ist namentlich zur Zeit des Burenkrieges, aber sogar noch im Weltkrieg bis ganz kurz vor dem eigenen Zusammenbruch, alles und jedes Verständnis für Truppenführung abgesprochen worden. Umso maßloser dagegen ist stets die türkische Armee in den Himmel erhoben worden, eine Erscheinung, über die ein besonderes Buch geschrieben werden könnte. Die üble Folge war, daß die im Kriege mit ehrlicher Begeisterung dorthin abgegangenen deutschen Offiziere alsbald auf das bitterste enttäuscht wurden, eine Enttäuschung, die nur durch eine rücksichtslose Zensur eine Zeit lang verschleiert werden konnte. Ähnlich ist es mit der russischen Armee gehalten worden, an der man während des russisch-japanischen Krieges vielfach kein gutes Haar lassen wollte und für deren wirklich schätzenswerte Eigenschaften man sich nur zu einem sehr reservierten und verklausulierten Urteil bequemen konnte.

(Schluß folgt.)

Die Ausschmückung der Kasernen mit Bildern

ist eine Forderung, die seit der Mobilisation immer lauter erhoben wird. Die Kriegszeit hat auf allen Gebieten eine Umwertung der bestehenden Werte gebracht. Was seit Menschengedenken Mode und feststehende Sitte war, die jeder, eben weil es einmal Sitte war, unbesehen gelten ließ, wird heute unter die Lupe genommen und auf seinen Wert oder Unwert geprüft. Und gar vieles besteht die Prüfung nicht. So war es seit Jahrzehnten Tradition, daß die Kasernenräume und insbesondere die Eßsäle oder was man euphemistisch so nannte — denn mit Vorliebe wurden ja die Gänge und Vorräume der Küchen zu diesem „nebensächlichen Zwecke“ verwendet — sich durch Oede, Trostlosigkeit und Nüchternheit auszeichnen mußten, wahrscheinlich aus dem Grunde, daß niemand lange darin bleibe! Wollte sich das empfängliche Gemüt des jungen Soldaten, dem diese Geschmacklosigkeit Unbehagen bereitete, gegen die Vergewaltigung auflehnen, so galt das gleichsam als Verstoß gegen die Ehre der Vorfahren, die es ja auch nicht besser hatten! So mußten sie sich denn mit den öden Räumen abfinden, die ihnen keine Anregungen bieten konnten, in denen sie sich nie wohl fühlten, die sie ewig fremd anmuteten, zu denen sie nie in ein persönliches Verhältnis treten konnten, die häßlichen, ungemütlichen „Höhlen“. Nicht umsonst kennt der Soldatenjargon den Vergleich „Frostig wie eine Kasernenbude“, nicht ohne Grund erscheint dem gewöhnlichen Sterblichen eine „Mietskaserne“ als der Inbegriff des Ungemütlichen und Unwohnlichen, als das Muster der Behausung ohne Charakter und Individualität, ohne Geschmack und Eigenart, kurz ohne Gemütlichkeit.

Merkwürdigerweise ist das vielfach so geblieben bis auf den heutigen Tag trotzdem die Verhältnisse der Soldatenwohnung sich mit der Mobilisation mit einem Schlage geändert haben, als der Soldat sie sich nach eigenem Gutfinden herrichtete, sich die Räume, die er bewohnen sollte, so zierte und schmückte, wie es ihm Freude machte, weil er nun selber Herr im Hause wurde. Der heilige Bureaokratius, der ihm jetzt keine Vorschriften mehr machen konnte, schnitt zwar ein bitterböses Gesicht, allein es nützte ihm nichts. Der Soldat war in seinem Element: jetzt konnte er frei schalten, frei gestalten, sich behaglich und ge-

mütlich machen — und das tat er auch: wer die frohmütig und künstlerisch geschmückten Behausungen, die urgemütlichen Wohn- und Eßstuben, die Soldatenheime gesehen hat, sie, die als Schmuckkästlein angesprochen werden dürfen, jene Stätten des Behagens, dem mußte das Herz aufgehen. Und das alles soll jetzt wieder verschwinden? Wir wollen es nicht hoffen.

Ist denn das neue Milieu ganz ohne Einwirkung auf die Bewohner geblieben? Mit nichten. Gewiß läßt sich die Wirkung nicht rechnerisch ergründen. Allein, wer offene Augen hat, konnte die lebendigen Werte deutlich ins Zivilleben hinüberspielen sehen. Man mußte unseren jungen Soldaten nur zuhören, wenn sie von den trauten Stuben erzählten, von dem unaussprechlichen Wohlbehagen, das sie darin genossen, und zusehen, wie sie ihre einfachen Räume im Eltern- und Meisterhause nach den „im Dienst“ empfangenen Eindrücken, wenn auch mit den einfachsten Mitteln, auszuschmücken suchten... dann wird man zugeben müssen, daß in der künstlerischen Ausschmückung der den Soldaten zur Verfügung stehenden Räume ein Erziehungsmittel liegt, das wir nicht mehr fahren lassen dürfen, das wir in lebendige Tat umsetzen wollen, dadurch, daß wir dem nachfolgenden Soldatengeschlecht die nüchternen Stuben, namentlich aber die Eßräume schmücken, künstlerisch dekorieren wollen. Das wäre eine herrliche Aufgabe für die Offiziersvereine, eine Arbeit, die mehr wert sein müßte als stundenlange Debatten über irgend ein totes Thema. Und diese dankbare Arbeit ist fruchtbringende, segensreiche Arbeit! Und sie erfordert nicht einmal bedeutende Mittel finanzieller Art, bieten doch unsere einheimischen Kunstanstalten und Verlagsfirmen zu denkbar billigsten Preisen vom schönsten und besten als Wandschmuck die Fülle, und zwar sowohl militärische und historische, wie Bilder allgemeiner Natur. Getreu dem Wahrspruch, daß für den Soldaten das Beste gerade gut genug ist, darf natürlich kein Bild aufgehängt werden, das im geringsten kitschigen Anstrich hat. Ich möchte aus der reichen Auswahl schöner Reproduktionen einige nennen, nur um zu zeigen, daß die Behauptung, es herrsche kein Mangel, nicht aus der Luft gegriffen ist.

Das Polygraphische Institut A. G. in Zürich bringt unter anderem eine gelungene Wiedergabe der „Flucht Karls des Kühnen“ von Eugen Burmand (mehrfarbig zu Fr. 8.—, einfarbig zu Fr. 3.—) in den Handel, dann eine andere von ausgesprochen künstlerischer Wirkung, Ferdinand Hodlers „Rückzug von Marignano“ (Fr. 6.—). Weniger gut gelungen, weil etwas stark an den Oeldruck unseligen Andenkens erinnernd, sind Albert Ankers „Kappeler Milchsuppe“ (Fr. 5.—), Ludwig Vogels „Tellenfahrt“ (Fr. 5.—) und Konrad Grobs „Tätschschießen“ (Fr. 6.—), alle drei aber nette und unseren Zwecken ebenfalls dienende Darstellungen. Nicht vergessen sei endlich Rudolf Müngers „Patriotisches Gedenkblatt in Originallithographie“. Besonders hervorzuheben sind die Denkmalbilder zu Fr. 2.—. Es sind das einfarbige nach Photographien gearbeitete recht wirkungsvolle Bilder. Es seien genannt: Kißlings „Tell“ in Altdorf, Schlöths „Arnold von Winkelried“ in Stans und dessen „St. Jakob an der Birs“, das Straßburger Denkmal in Basel, Monument national de Genève, „Benedikt Fontana“ in Chur, die drei hübschen,

viel zu wenig beachteten Reliefs am Standbild Berchtolds V in Bern, „General Dufour“ in Genf, „General Herzog“ in Aarau.

A. Franckes Verlag in Bern hat soeben eine Kopie von Gregor Sickingers „Plan der Stadt Bern 1603—7“ in Federzeichnung und ergänzt nach eigenen Forschungen durch den bekannten Historiker und Architekten Eduard von Rodt ausarbeiten lassen und bietet das wohlgelungene Werk für Fr. 6.— an. Das als Gegenbild gedachte Opus „Die alte Reichsburg Nydegg“ ist im Werden. Zu beiden liefert der Autor eine sehr bemerkenswerte Begleitschrift, die uns tief in vergangene Tage eintauchen läßt. Die im gleichen Verlag erschienene „Große Wappentafel der Schweiz und der 22 Kantone“ (Fr. 15.—) gereicht jedem großen Raum zur Zier, zudem ist jedes Wappen heraldisch durchaus einwandfrei gezeichnet.

Rascher & Co. in Zürich haben sich verdient gemacht durch Schaffung hervorragend schöner, in der Stimmung entzückender Bilder alter Städte, wie „Zürich“ von E. E. Schlatter, „Murten“ von E. Stiefel, und besonders das reizende kleinere „Rapperswil“ von A. Blöcklinger. Solche Werke dienen unserem Zwecke in hervorragender Weise.

So viel über historische Sujets. Allein wir wollen in der Wahl nicht einseitig sein. Unser reiches Volksleben bietet dem Künstler ebenso viel Anregung wie die einzigartig schöne Natur unseres lieben Vaterlandes, wie das die zahlreichen Künstlersteindrucke erster Maler beweisen. Rascher & Co. zum Beispiel bieten einen in größtem Format gehaltenen von Plinio Colombi, „Schloß Chillon“, und unser Gebirgshauptmann Hans Beatus Wieland, der geschätzte Schilderer der Alpenwelt, spendet in „Eiger, Mönch und Jungfrau nach Sonnenuntergang“ ein Werk von hoher künstlerischer Eigenart. Ein wundervolles Bild schuf der zu früh von uns gegangene Christian Conradin mit seinem „Das Fextal im Oberengadin“, ferner Eugen Burnand mit dem stimmungsvollen „Am Pflug“ in der typischen Joratlandschaft. Der Verlag hat sich auch verdient gemacht durch tadellos geratene „Hodler“-Reproduktionen namentlich aus früheren Jahren stammender Gemälde, wie der „Weide“ und des wundersamen „Herbstabends“. Aber auch A. Francke ist nicht zurückgeblieben, im Gegenteil: die Steindrucke, die er in den Handel bringt, gehören zum besten, was Originaltreue anbetrifft. Sie bewegen sich in der Preislage zwischen Fr. 6.— bis Fr. 8.—. Es seien genannt: „Wellhorn“, „Engelhörner“, „Bern und die alte Nydeckbrücke“, „Das Berner Münster“, „Partie aus dem alten Bern (Matte)“, „Winter im Gebirge“, alle von Colombi, U. W. Zürichers „Abend im Gadmatal“, „Ausblick vom Monterosa“, „Abend am Thunersee“, „Nach Sonnenuntergang“, M. Junods „L'Aiguille Verte“ und „Lac de Chanrion“, Gottfried Straßers „Bachalpsee“. Etwas größer im Format und deswegen ein wenig teurer (Fr. 10.—) sind Adolf Tièches „Bern“ und S. Hausers „Alte Hochschule“, kleiner Ernst Geigers freundliches „Bern, Untere Stadt“.

Alle genannten Bilder sind Originalsteindrucke, also vollwertige Kunstwerke. Nun stehen aber auch gute Reproduktionen in einfacherer Ausführung zur Verfügung, die recht wirksam sind. Das Polygraphische Institut hat einfarbige Wiedergaben von Gemälden bedeutender Meister erstellen lassen, die sich sehr hübsch ausnehmen. Wir stoßen da

auf den Tiermaler Rudolf Koller, auf Konrad Grob und Raphael Rytz, den schaffensfreudigen Walliser. Besondere Verdienste aber hat sich der Verlag durch Naturaufnahmen hervorragend schöner Erdenflecke erworben, an denen unser liebes Vaterland so reich ist. Die meisten dieser Reproduktionen sind vorbildlich gut geraten und sehr billig, wenigstens trifft das für die einfarbigen zu Fr. 2.50 zu, während die mehrfarbigen zu Fr. 5.— zu grell ausgefallen sind und nichts weniger wie künstlerisch wirken. Da treffen wir den „Oberen“ und den „Unteren Grindelwaldgletscher“, den „Cavaloccio-See bei Maloja“, die „Lütschine mit Wetterhorn“, den „Aletschgletscher“ mit dem leider zum Verschwinden verdamnten „Märjensee“, die „Göscheneralp mit dem Dammagletscher“.

Wenn man bedenkt, daß die hier angeführten Bilder nur eine kleine Auswahl bedeuten und unsere regen Firmen noch viele andere mindestens ebenso feine herausgeben, so wird man zugeben müssen, daß es am nötigen Material nicht fehlen kann, um unsere Kasernenräume auszuschmücken. Wir haben mit Absicht nur schweizerische Produkte angeführt, denn wir halten dafür, daß zu diesem Behufe nur das heimische Werk in Frage kommen darf, da uns das schweizerische Gewerbe so gutes zu liefern vermag. Durch Ankauf solcher Gaben werden wir nicht nur unseren jungen Soldaten eine reine Freude bereiten, sondern sie auch ermuntern, auf der betretenen Bahn mutig und zielsicher weiter zu schreiten. Damit dienen wir aber dem ganzen Volk, denn nach und nach wird es sicher zur Erkenntnis kommen, daß die heute noch viel zu häufig in unseren Stuben angetroffenen „Helgen“, insbesondere die jedem gesunden Geschmack Hohn sprechenden Farbdrucke, eines Menschen von etwelchem Gefühl einfach unwürdig sind. Der beste Weg hiezu geht sicherlich durch unsere Jungmannschaft, durch unsere jungen Soldaten. Wenn die Offiziersvereine die Ausschmückung der Kasernen an die Hand nehmen, so leisten sie folgerichtig eine eigentliche Kulturarbeit, sie helfen einen großen Fortschritt auf dem Gebiete der Volkserziehung erringen, sie dienen der Volksveredlung. Ist das etwa kein hohes, kein herrliches Ziel? Und dabei wollen wir nicht vergessen, daß unsere Jungmannschaft uns auf halbem Wege entgegen kommt. Schaffen wir also aus unseren nüchternen Kasernenräumen Geschmackbildungsstätten fürs Volk und lösen wir damit eine hohe und schöne Aufgabe. Damit verschwindet gleichsam automatisch die geschmähte kalte Kasernenherrlichkeit aus der Vorstellung des Volkes und macht dem Begriffe des Heimeligen und Wohnlichen Platz. Dazu den Anstoß zu geben, war der Zweck dieser Zeilen. Möchten sie ihm wirklich dienen!

H. M.

Uebersicht über die taktische Tätigkeit eines Divisionsführers im Bewegungskrieg, im Rahmen eines größeren Truppenverbandes.

(Mit 9 Skizzen und 1 graph. Uebersicht.)

Von einem deutschen Offizier.

(Schluß.)

Hieraus ergibt sich von selbst, daß während des 1. und 2. Akts des Gefechts der Divisionsführer sich bei der Beobachtungsstelle des Artillerieführers aufhält, denn nur dort kann er die Zusammenarbeit von